

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.
zu besuchen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei
Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierzig
jährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen
Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und
der „Gemeinschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Iller.
Lodz, Evangelische Straße 5.
Sprechstunden vormittags von 7—12 Uhr
Zeitungsausgabestelle: Petritaustraße Nr. 85
Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 20 Pf. die schmalen Kleinzeile.

Sonntag, den 10. September 1916

2. Jahrgang

Nr. 37

Gegenwarts- und Zukunftsfragen.

Der Niedergang des deutschen Bauerntums in Polen ist in unserem Blatte wiederholt behandelt worden; wir haben auch erwähnt, was zu tun sei, um es auf die einstige Höhe zu bringen. Die Arbeit des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“ auf dem Lande berücksichtigt die bestehenden Verhältnisse und bezweckt nicht nur kulturelle Beeinflussung, — durch Vorträge über Fragen der Bodenbearbeitung und Anwendung neuzeitlicher Hilfsmittel beim Ackerbau, durch die landwirtschaftliche Beilage zur „Deutschen Post“ erhält der deutsche Landwirt eine Fülle von Anregungen.

Als wir in vorigen Jahr durch Gründung der „Deutschen Post“ und den in Verbindung mit ihr unternommenen Zusammenschluss der hiesigen Deutschen die auseinanderliegende deutsche Bewegung in einen Strom zu fassen suchten, da dachten wir auch an den noch herbeizuführenden Anschluß der Landdeutschen und riefen sie zu gemeinsamem Tun mit den Stadtdeutschen auf. Und der Deutsche Verein, in dem alle Schichten der deutschen Bevölkerung in und um Lodz gleich stark vertreten sind, hat die Achtung der Stände voreinander und die Gleichberechtigung aller Arbeit in unserer zerklüfteten deutschen Gesellschaft zur lebendigen Wirklichkeit werden lassen.

Bisher sind wir aufs Land gegangen und haben die Landdeutschen zur Sammlung aufgerufen und ihnen den Segen gemeinschaftlichen Wirkens gezeigt. Heute sollen zum ersten Male deutsche Landwirte sich in Lodz, dem Mittelpunkt deutschen Lebens in Polen, zusammenfinden, um mit den Städtern, denen die Stärkung des deutschen Bauerntums herzenswichtig ist, in eigener Sache zu beraten und Beschlüsse zu fassen. Die Fortsetzung der heute begonnenen Arbeit wird dem deutschen Ansiedlertum die größten Dienste leisten.

Zweierlei Menschenclag tritt uns in den deutschen Kolonien um Lodz entgegen. Zunächst die Schwaben, die, obwohl sie schon über ein Jahrhundert im Lande wohnen, sich heimische Sitten und schwäbischen Dialekt bewahrt haben und seßhaft geblieben sind. Den Überschuß der Dorfbevölkerung haben sie, sofern nicht eine Abströmung in die Stadt stattfand, in nahen Tochterkolonien angestiedelt, wie es der Sulzfelder Kolonistenzirk mit seinen weiten Ausläufen beweist. Sie hängen pietätvoll an der väterlichen Schule, die ihnen unveräußerlich ist. Ihre Dörfer sind zumeist rein deutsch geblieben; nur in seltenen Fällen ist es dazu gekommen, daß nichtdeutsche Bauern sich anlaufen konnten. Sie verwirken den Vers: „Wo du stehst, dort ist tief hinein; drunter ist die Quelle!“

Anders die Pommeraner. Von ihnen galt jahrzehnte lang mit Recht, was schon E. H. Busch in seinen 1867 erschienenen Beiträgen zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der evangelisch-augsburgischen Gemeinden im Königreich Polen zu bemängeln fand, daß ein merkwürdiger Drang um Wandern in ihnen steht. Busch schrieb damals: „Sie laufen sich gern da an, wo Wälder ausgeteilt werden, wo sie dann das Holz herunterschlagen, verkaufen und, nachdem sie einen Teil des Landes urbar gemacht haben, wieder weiterziehen.“ Das unfeine Wesen dieser Ansiedler hat sie veranlaßt, wiederholt ihren Wohnort zu wechseln. In Scharen sind sie bis nach Wohynien und Südrussland ausgewandert. Aber auch Ortsansammlungen während der Aufstände haben sie zu ihren fast lachartigen Überstreuungen nach Südwestrussland bewogen. So schon 1830, wo z. B. der Pastor der jungen Breziner Gemeinde entzerrt wurde, weil er der Revolutionsregierung nicht den leisten wollte, und 1863, wo allein in den Dörfern der Breziner Gemeinde 14 Evangelische umgebracht wurden. Ein wichtiger Schreden ging damals durch die deutschen Kolonien. Polnische Gutsbesitzer haben davon Nutzen gezogen. Sie ließen die aus Polen zugewanderten deutschen Kolonisten Bäder austrocknen und gönnten ihnen in Pachtcolonien einige Jahrzehnte hindurch ein kümmerliches Dasein, bis sie oder ihre Söhne die Pachtverträge unter nichtigen Vorwänden kündigten und den urbar gemachten Boden an sich rissen. Wo aber schon russische Regierung noch vor dem Kriege mit der Enteignungsvorlage, der sie während der Kriegszeit die vollständige Enteignung und Verschleppung der deutschen Landwirte folgen sollten.

In den heimischen Kolonien aber, die von den nach Polnien Auswanderten verlassen wurden, lauften sich nicht-eutsche Bauern an. Manches ehemals rein deutsche Dorflor über die Hälfte seiner deutschen Ansiedler und die deutsche Schule ging ihres Charakters verlustig und in die Hände der Fremden über. So kam es, daß wir vor dem Kriege die Gründung der in ihrem Aufbau weniger zweckentsprechenden evangelischen Kantorschulen in solchen Dörfern unterstützen, in den deutschen Kindern wenigstens einige Unterrichtsstunden in der Muttersprache zu schenken.

Der Führer des galizischen Deutschums, Pfarrer Dr. H. Jöckler hat uns in einem prächtigen Büchlein: „Das Deutschum in Galizien“ (Verlag der Vereinigung „Heimat und Welt“, Weimar) von der organisatorischen und kulturbauenden Kraft des Deutschums in Galizien erzählt. Er schildert ähnliche Verhältnisse, wie wir sie haben; auch den dortigen Kolo-

nisten war das Gefühl der Bodenständigkeit abhanden gekommen, so daß aus den ehemals rein deutschen Ansiedlungen Dörfer mit gemischter Einwohnerschaft geworden waren. Aus wohlhabenden deutschen Besitzern wurden verschuldete und verklavte Bauern. Da zeigte der „Bund der christlichen Deutschen in Galizien“, so wie heute der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ mit seiner Arbeit auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete ein und erzielte die schönsten Erfolge. Das, was der von der polnischen Landesregierung Galiziens bestätigte „Bund der christlichen Deutschen in Galizien“ erreicht hat, beabsichtigt der „Deutsche Verein für Lodz und Umgegend“ hier in den deutschen Ansiedlungsgebieten zu erzielen. A. E.

Polnische Wünsche.

Kriegsberichterstatter, die hinter den siegreichen deutschen Heeren herzogen, haben es seinerzeit den Lodzer Deutschen übernommen, daß sie nicht gleich nach dem unfreiwilligen Abzug der Russen ihre Sehnsucht nach einem Anschluß an Deutschland, nach einem neuen Aufgehen im deutschen Volk vor aller Welt offenbart. Die Gründe für diese anfängliche Zurückhaltung sind an dieser Stelle oft erörtert worden.

Nicht weniger unentschieden waren die Polen. Nur ein verhältnismäßig geringer Teil empfahl zögernd eine Annahme an die Mittelmächte. Die polnische Masse erwartete lange Zeit das Wiederleben der Russen und von ihnen die Belohnung für ihre Treue. Nur ganz allmählich, ermöglicht durch die deutschen Siege, das Entgegenkommen der deutschen Verwaltung und die Worte des deutschen Reichstags im Reichstag, wuchs im polnischen Volk der Glaube groß, daß die Zeit für eine polnische Selbstständigkeit nahe sei. Wer auch jetzt gehet die Meinungen der Polen auseinander. Diejenigen, die Polens künftige Selbstverwaltung, ganz gleich ob unter deutscher oder russischer Oberhoheit oder im eigenen Staatswesen, als ein Geschenk des Krieges betrachten, das mit Naturnotwendigkeit ganz von selber kommen muß, sind an Zahl stärker als die andern, die im engen Anschluß an die Mittelmächte ein dauerhaftes Glück erkennen. Die Dankbarkeit gegen die deutschen Freunde, die Gewährer von Rechten, die man jahrzehntelang vergebens zu erringen trachtete, ist gering. Man trifft viel Passivität. Die Presseäußerungen spiegeln die wahre Stimmung nicht wieder.

Gerade jetzt hat man besonders gute Gelegenheit, die geteilte Stimmung in der polnischen Masse zu beobachten. Seit langen Wochen gehen Gerüchte um. Jeder kennt sie, jeder spricht darüber, obwohl nichts oder wenig darüber geschrieben wurde. Am Anfang der Woche kamen nun Berichte aus Warschau, welche den Gerüchten neuen Halt geben, zugleich aber auch Zeugnis dafür ablegen, daß die polnischen Politiker, die in Russland den schlimmsten Feind der Selbstständigkeit Polens erkannten, an der Arbeit sind.

Der Club der Anhänger des polnischen Staatswesens veranstaltete heute (Sonntag) um 12 Uhr mittags eine Versammlung im großen Saale der Warschauer Philharmonie, um zu der Einwirkung der rumänischen Kriegserklärung auf die polnische Frage Stellung zu nehmen. Über 5000 Personen nahmen an der Versammlung teil. Alle Schichten der Bevölkerung waren vertreten. Der Saal war überfüllt. Viele Leute standen noch auf der Straße, die keinen Einlaß mehr finden konnten. Die Versammlung trug den Charakter einer ernsten politischen Kundgebung und nahm einen harmonischen Verlauf. Es wurde eine Resolution folgenden Inhalts angenommen: Das Russland der rücksichtsloseste Gegner eines polnischen Staatswesens und der Wiederherstellung des polnischen Staates sei. Ein Sieg Russlands bedeute für die nationale Existenz Polens die Vernichtung, daher sei die russische Niederlage die notwendige Voraussetzung für die staatliche Wiederherstellung Polens. Die Resolution ließ erkennen, daß die Wünsche der Polen auf eine baldige Proklamierung eines polnischen Staates gerichtet sind, um ihnen eine tägliche Beteiligung an dem Kampf gegen Russland zu ermöglichen.“

Dieser kurze Zeitungsbericht ist ein beachtliches Dokument. Ein Anfang ist gemacht. Es kann sein, daß daraus die Flamme wird, die auch in die Herzen derer leuchten wird, die wohl eine polnische Selbstständigkeit ersehen, aber nicht opfern wollen. Ihnen gegenüber ist das Tun der Männer, welche die Versammlung abhielten, sympathisch. Frucht gegen Saat, Arbeit und Tät!

Es ist möglich, daß die Dinge, die sich vorbereiten, auch für uns Deutsche von einschneidendem Bedeutung sind. Es erscheint nicht angängig, in diesem Zusammenhang die deutsche Wünsche auszusprechen, nur den einen Wunsch wollen wir äußern, in dem alle andern gipfeln: die Deutschen in Westpolen ersehen einen Anschluß an Deutschland, der so eng ist, daß niemand und nichts ihn trennen kann.

Mehr denn je aber ist es in dieser Stunde notwendig, daß alle Deutschen sich zusammenschließen, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden, um durch Arbeit und tätiges Einbrechen erfolgreich dahin wirken zu können, daß der hundert Jahre alte deutsche Einfluß in Polen nicht geringer wird, was auch werden mag.

Weiherede,

gehalten von Prediger Wunderling
bei der Gründung der ersten deutschen Mittelschule
in Pabianice.

Wie fröhlich doch die Werke deutscher Kultur rings auf dem blutgedüngten Boden unseres Landes wachsen! Schon wieder eine neue Schule, die erste deutsche Mittelschule in Pabianice! Sie ist es, um deren Wiege wir heut hier versammelt sind. Schade, daß der künftige Lehrer noch nicht selbst kommen konnte! Daß ich an seiner Stelle ihr als erster meine Geburtstagwünsche sagen darf, ist mir eine Ehre und Freude. Als Deutscher durch und durch, der hier in Polen und jetzt im Krieg sein Vaterland noch tiefer schätzt und lieben gelernt hat, feiere ich von ganzem Herzen die neue deutsche Schule. Und als Herrnhuter, durch und durch, der hier in Polen und jetzt im Krieg seine Heimat, die Brüdergemeinde noch tiefer schätzt und lieben gelernt hat, feiere ich von ganzem Herzen die neue, die erste Brüdereschule im Land.

Eine neue deutsche Schule. Heil ihr! Gute Sterne leuchten über ihrer Wiege. Seit wenigen Tagen haben wir Deutsche noch zwei Feinde mehr. Ja wirklich, es sind nun schon — kaum weiß man, wieviel — es sind wohl wirklich schon 10 geworden! — Gut so! Um so ernster der Kampf; um so klarer wird es uns allen, daß es wahhaftig kein Spiel, sondern ganzer heiliger, blütiger Ernst ist; um so mehr heißt es: alles, was deutsch ist, auf seinem Posten, und daß treu ausgehalten! In der Front, hinter der Front; in der Armee, in der Schule; Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler. Jeder an seinem Posten — treu! Aber ganz! Sonst kommen wir nicht durch. Es ist zu schwer. So aber wird es gehen. Trotz allem. — Das nennt ich einen guten Stern: zwei neue Feinde. Und den andern erst recht: Hindenburg! Seit wenigen Tagen liegt die Leitung des Großen Generalstabes in seinen Händen; in den Händen, die wir kennen, die schon tüchtige Arbeit geleistet haben. In den Händen, die dem Feinde Grauen, dem Feinde unbedingtes, grenzenloses Vertrauen einflößen; in den Händen, die uns hier beschützt haben, auch diese Stadt, auch dieses Haus; die hier, ja hier, eins ihrer Meisterstücke vollbracht haben: in seinen, in Hindenburgs Händen. Nun leide er nicht mehr nur einen Teil der Offfront, nein, alle Fronten. Das sei der gute Stern, der über der Wiege und über der Jugend dieser neuen Schule leuchtet; der Geist Hindenburgs. Der deutsche Geist, der an den majestatischen Seinen siegte und auf ungern Fluren die russische Riesenmacht zwang, der soll auch hier siegen: über all die kleinen und großen Feinde, wie sie sich in so eine Schule eindrängen wollen, wie sie dem Knaben, dem Mädchen auf ihrem Weg durch die Schule entgegentreten, über weichliche Trägheit oder eigenwilligen Trotz oder mütterliche Verzagtheit oder wie sie heilen mögen; ihr kennt sie schon. Über die soll er siegen mit Hindenburgs Waffen; mit dem Sinn, der seine Pflicht tut, nicht um des Lohnes, sondern um des Gewissens willen; der seinen Weg gerade geht, nicht den bequemsten, aber den besten, den rechten Weg; der treu ist, nicht nur im Großen, auch im Kleinen, sonst kann er's ja im Großen nicht; treu, auch wo niemand es sieht, auch wo es äußerlich keinen Gewinn, sondern Schaden einbringt; der seinen Posten ausfüllt und seine Arbeit tut, ohne zu fragen: „Was hab ich davon? Kann ich anderswo mehr verdienen und es leichter haben?“ sondern nur weiß: „Das muß ich, das will ich, das tu ich; gern, gleich, ganz.“

Ist das nicht das Wesen deutscher Arbeit im Unterschied zu anderer, wie wir sie ja hier auch gründlich kennen zu lernen Gelegenheit hatten? So, so allein hat sich Deutschland gegen eine Welt von Feinden, gegen diese Riesenübermacht ringsum bis heut behauptet und wird es ferner tun. So, so allein wird ein Knabe ein Mann, ein Mädchen eine echte, rechte deutsche Frau.

Heil dir, du neue deutsche Schule, die du unter diesen guten Sternen das Licht der Welt erblickt hast! Und Heil dir, du neue Brüdereschule, die du im Jubeljahr des Brüderstums in Polen geboren wirst! Ja, vor 14 Tagen waren es 100 Jahre, daß hier in Polen die Brüdergemeinde zu neuem Leben erwachte. Und siehe, nach 100 Jahren dürfen wir Enkel die endlich reifenden Früchte der Arbeit und des Strebens unserer Väter pfücken. Ich sehe diese Stunde als vorläufiges Ziel- und Endpunkt einer langen Kette von warmen Wünschen und eifrigem Bemühen, die aber bis gestern ihr Ziel noch nicht erreicht hatten. Heut werden sie mit Erfolg gekrönt; heut beginnt die Frucht zu reifen.

Es steht jetzt 78 Jahre her, da trat „Vater Krusch“, einer der ehrwürdigen, weitblickenden Begründer der Pabianicer Großindustrie, mit den „Vätern“ in Berthelsdorf, den Direktoren der Brüderunität in Berthelsdorf. Er bat sie, ihm einen Hauslehrer für seine Söhne zu schicken, damit diese eine gediegene deutsche und christliche Erziehung erhielten. Sein Ziel war dabei, wie er es auch angab, daß daraus eine deutsche Brüdereschule für Pabianice, ja für ganz Polen sich entwickeln sollte. Der Lehrer kam, aber eine Schule hat er nicht gegründet. Die Zeit war noch nicht reif. Fast gleichzeitig — als eigenartiges Zeugnis für den universalen Zinzendorffschen Geist der Brüdergemeinde sei es erwähnt, — fast gleichzeitig hatte ein polnischer katholischer Probst in Sobota an der Bzura den Plan gefaßt, eine

Herrnhuter Schule zu gründen. Er war durch die wunderbar günstigen Veränderungen, die er an einigen bekannten Knaben wahrnahm, seit sie in der Brüdergemeinde in Gnadenfeld die Erziehungsanstalt besucht hatten, ganz begeistert für brüderliche Erziehung und wollte sie im Lande einbürgern. Auch seine Bemühungen verließen im Sande. Etwa 20 Jahre später kam man dem Ziel schon näher. François Berthoud, dessen Name gewiss manchem in unserem Kreis bekannt ist, wurde eigens zu dem Zweck nach Polen, und zwar nach Warschau, berufen, um dort die Errichtung einer brüderlichen Erziehungsanstalt in die Wege zu leiten. Schon schien alles gesichert, da zerschlug es sich, wie so mancher schöner deutsche Plan, an dem passiven Widerstand einer hohen russischen Regierung.

Heute, genau 100 Jahre, nachdem die neue Brüdergemeinde in Polen erstand, macht nun der Nachkomme jenes Vaters des Gedankens, der Enkel des ehrwürdigen Vater Krusche, das Oberhaupt, der Bürgermeister seiner jetzt unter deutscher Verwaltung stehenden Vaterstadt, den Gedanken zur Tat, den Plan zur Wirklichkeit und erfüllt den Wunsch seines Ahnherrn. Heute, auf den Tag 31 Jahre, nachdem dieser drittjüngste Brüderaal in Polen zum Gotteshaus geweiht wurde, wird im selben Raume die erste Brüderschule in Polen eröffnet. Heute, im dritten Jahre des Weltkrieges, erhebt auf dem Schauplatz des blutigen Ringens, im Lande, das die Schrecken des Krieges wie wenig andere kosten musste, wieder eine neu deutsche, die neue deutsche Brüderschule.

"Gens aeterna, diese Mähren!" rief Binzendorf, als die Sendboten aus Herrnhut über die Gräberreihen ihrer Vorgänger ohne Zaudern wieder ins Totenland hineinzogen, um das Wort des Lebens zu verkünden; „eine unverwüstliche Rasse!“ Ja, sie sind nicht so leicht totzukriegen, die Mähren, die Herrnhuter, wenn sie einmal etwas wollen. So klein an Zahl, aber in allen Weltteilen arbeiten sie. So tief, so erschreckend tief die Lücken, die der Krieg in die Reihen ihrer jungen Streiter gerissen hat; aber sie spannen ihre Seile doch weiter; auch mitten im Kriege. — Mögen sie alle, die hier wirken werden, die Lehrenden und die Lernenden, die Männer, die die Verantwortung tragen, und die Jugend, der ihre Fürsorge gilt, sich auch in dieser neuen Arbeit als „gens aeterna“, eine unverwüstliche Rasse zeigen; unverwüstlich in ihrem zielbewußten Streben, der Überwindung aller Hindernisse, unverwüstlich in ihrer echt deutschen Pflichttreue, unverwüstlich in ihrer echtdrückerischen Jugendfröhlichkeit, unverwüstlich in ihrem echt christlichen Gottvertrauen! Dann hat es keine Not. Dann kann ich mit gutem Gewissen und hoher Zuversicht dieser Schule und ihren unerschrockenen Begründern und selbstlosen Förderern ein herzliches, kräftiges „Glück auf!“ rufen. Der Segen der Väter ruhe auf ihrem Unternehmen: diese gediegene, schlichte, sieghaftie Pflichttreue, dieser kindlich frohe und zugleich männlich starke, sein selbst froh bewusster Gottesglaube, der die Begründer der Fabianicer Blütezeit so froh und sicher durch Leben gehen ließ. Mögen dies auch die guten Geister sein, die in den Räumen dieser Schule walten und ihr ihren Adel, ihren Fessengrund, ihren Ruf und ihren Wert geben. Das walte Gott!

Ich sagte: die erste Brüderschule hier im Lande; und doch stimmt das nicht ganz. Wie dicht bei Neujufeld, wo die neue Brüdergemeinde vor 100 Jahren Wurzel schlug, schon vor 400 Jahren ein Brüderkirchlein stand, im Schatten der Linde, die jetzt noch dort grünt: so haben die Brüder auch schon längst vor unserer Zeit hier sich der Jugend herzlich angenommen. Es ist bald 300 Jahre her, da zog ein Bruder von Mähren nach Polen, der sich auf die Erziehung verstand wie wenig andere; einer, dessen Name noch heut mit Ehren genannt wird, wo man von der Bildung der Jugend redet, von dem die Erziehungsweisheit noch heute lebt; einer, dessen Namen ich auch vor ein paar Tagen in der kleinen Bibel las, die ich für meinen Buben zum ersten Gang in die Schule kaufte: Comenius. Ja, Comenius war ein Bruder, der letzte Bischof der alten böhmisch-polnischen Brüderkirche. Er sagte, als er im Jahre 1658, von Rosenau vertrieben, Polen verließ, etwa so: „Nun schließe ich die Tür der Brüderunität zu; möge es Gott gefallen, sie wieder zu öffnen. Bringe uns, Herr, wieder zu dir! Erneure unsere Tage wie vor alters!“ — O sieh, du großer Führer der Jugend, du Vorbild aller Erzieher, du großer Bruder, sieh: nun gründen wir in deinem Namen eine neue Brüderschule in Polen. Und wenn Gott will, dann sollen ihr andere folgen. Er kann es ja geben. Er hat ja die Tür, die du verschließen mußtest und die andere mit brutaler Gewalt so fest derrammelten, doch wieder geöffnet, daß Brüdergemeinschaften rings im Lande erstanden. Er kann auch uns Raum geben und uns wieder wachsen lassen im Lande.

Eine Brüder-Schule. Was heißt doch das? — Ich denke, eine rechte Brüderschule ist eine solche, in der der Glaube an Gott den Vater, der Glaube an Jesus den Heiland wohnt; nicht als tote Formel, sondern als lebendige Kraft, die bis in die einzelne Schultunde, ja bis in die einzelne kleine Schulaufgabe hinein sich als wirksam erweist. Wo solcher Glaube sich nicht breit macht und aufdrängt und amahend auf den Lippen geführt wird oder gar die Jugendlust und Freude unterdrückt; nein; aber als stiller, sanfter und doch fühlbarer Hauch der Freude und des Ernstes, der Wahrheit und der Kraft und Zucht alles, das Spiel wie die Arbeit, die Schule wie die Freiheit durchdringt, — gleich wie der Farnis den ganzen Holzbau durchdringt und vor allen Fäulnisbasen schützt. Wo er das Gewissen eng, das Herz weit, das Auge klar, die Seele frisch und gesund macht. — Das scheint mir eine rechte Brüderschule, wo alles Streben in den größten Weihetunden des Schullebens sich zusammenfassen läßt in das schöne Gebet eines früheren Niesky Lehrers, des Turnwerts Bourquin, mit dem wir als Knaben fast jedes Jugendfest schlossen, von jedem großen Spaziergang singend durch die nächtlich stillen Straßen heimzogen:

Laß ein Mann mich werden,
Der voll Zucht und Art
Stark und rein auf Erden
Leib und Seele bewahrt.
Laß ein Mann mich werden,
Immer jugendlich,
Weil die Kraft der Erden
Ist geweiht durch dich!
Laß ein Mann mich werden,
Der durch Kampf und Streit,
Luft und Not der Erden
Dringt zur Ewigkeit!

So sang ein Lehrer der Jugend, der die Jugend verstand und ihr ein Freund war bis ins 80. Jahr.

Freunde der Jugend haben auch hier gelebt und gewirkt. Es hängt im Nebenraum, der auch der Schule dienen soll, das Bild Bossarts, des Mannes, der kurz, aber kräftig, — „kurz aber saftig“, wie ein Freund von mir sich sein Leben wünschte, — gelebt und in kurzem Leben viel guten Samen ausgestreut hat, in Liebe und Dankbarkeit und Gottvertrauen auf-

gegangen; der Spuren eingegraben hat in die Herzen vieler, die damals Kinder waren, inzwischen aber Frauen und Männer geworden sind und abgetan haben, was kindlich war, aber das Beste aus jener Zeit, wohl das Beste in ihrem Leben, behalten haben. — Mögen doch immer Freunde der Jugend hier in dieser Schule schalten und walten. Ich befürchte das „Freunde“. Solche, die nicht ängstlich über ihre Autorität wachen und darauf sehen müssen, daß ihre Schüler ihnen nicht allzuweit hinter die Kulissen blicken, die immer einen Schutzpanzer um ihr eigentliches Sein brauchen, um anders auszusehen als sie sind und um ja den Respekt nicht zu verlieren. O, ich kenne solche Pädagogen aus meiner Lehrer- wie Schülerzeit, weiß aber auch, die sind am wenigsten sicher, ihre Autorität zu erhalten. Ich meine aber solche, die sich ganz der Jugend — ihren Schülern, „ihren Kindern“ — hingeben, sie ganz und gar, so wie sie ist, gewinnen und zu dem Ziele führen, das ihnen selbst das höchste geworden ist. Mit einem Worte: Freunde der Jugend — Freunde der Jugend, die die Würze ihrer Arbeit, den Nervus ihrer Erzieherweisheit bei dem großen Freunde der Jugend gelernt haben, der es so gut verstand, die Jugend in ihr Jugendparadies, ins Himmelreich zu führen und ihnen für den Kampf des Lebens ein festes und ein reines Herz zu geben.

Lehrer der Jugend, die zugleich ihre Freunde sind, wie benenne ich Sie! Wie gern trate ich gleich mit in Ihre Reihen! Sie haben doch den schönen Beruf, den es auf Gottes weiter Erde gibt. Was ist der Künstler, der die Töne zu Liedern, die Farben zu Bildern fügt oder aus Stein ein Denkmal schafft, gegen den Künstler, der das lebendige Kunstwerk, das er aus Gottes Schöpferhand nimmt, die unsterbliche junge Menschenseele nun ausarbeiten darf zu dem Bilde, das Gott wollte. Zu einem Charakter, einem Menschen im Vollsinne des Wortes, einem Kinde Gottes, einem Bürger des ewigen Lebensreiches! Sie Glücklichen!

Hier sind, das glaube ich, das weiß ich, hier sind keine solchen, die auch im höchsten, im Lehrerberuf das Ihre suchen und nur an sich denten und Kinderseelen wie Holz oder Stein behandeln, für die das Wort des Heilands von dem Mühlstein am Hals und dem tiefsten Meer noch zu mild ist. Das gilt ja nur den Egoisten, den Mietlingen. Die suchen wir in einer deutschen Brüderschule nicht. — Aber, der seine eigne Seele, sein ganzes Können, seine ganze gelammelte Kraft an diese Aufgabe setzt, den Kindern ein Führer zu sein zum Besten und Höchsten, was er kennt: Heil ihm! Dem gilt das andere, urafte, wundersolle Wort von den Lehrern, die leuchten sollen wie Sterne, wie des Himmels Glanz immer und ewiglich. Leuchtet, strahlt ihr Ruhm, ihr Lohn doch schon aus den Menschenseelen, an denen sie mitgearbeitet haben nach bestem Wissen und Gewissen.

Die Aufgabe ist wahrschauig nicht leicht; an keiner Schule, für keinen Lehrer. Hier wird sie anfangs mit manchen besonderen Schwierigkeiten verbunden sein. Ich brauche es nicht zu nennen; Sie kennen Sie besser als ich. . . . Aber — das wissen wir Deutsche ja: Schwierigkeiten sind dazu da, um überwunden zu werden; und — je schwerer die Aufgabe, desto größer und schöner der Erfolg.

Auch euret, die ihr heute hier mit Lernen anfangen wollt, warten manche Aufgaben; in jeder Schule, für jeden Schüler. Aber hier besonders. Namenslich die Älteren müssen mit einem Male eine Reihe von Aufgaben bewältigen, die sich sonst auf Jahre verteilen. Das liegt im Wesen der neuen Schule, die gleich mit mehreren Klassen neu einsetzt. — Da seid ihr also in derselben Lage wie unsere tapferen Krieger draußen; die haben auch auf einen Schlag, gleichzeitig eine ganze Welt von Feinden zu besiegen. Aber wie tun sie es? Indem sie sagen: „Das ist uns zu schwer! Das kann ich nicht! Jetzt sind es zu viele!“ — Ach, da würden sie uns schon längst zerdrückt haben. — Oder indem sie blind um sich hauen, gegen alle zugleich? Da würden sie keinen recht treffen, aber von allen getroffen werden.

Ich denke so: indem jeder an seinem Posten seine Aufgabe erfüllt, die ihm von oben grad für diese Stunde zugewiesen ist, und in diese sei sie noch so klein oder noch so groß, noch so wichtig oder unwichtig scheint, seine ganze Treue, seine ganze Kraft, seinen ganzen Pflichteifer hineinlegt; so sieht Deutschland auch über alle Feinde zugleich. So macht auch ihr's und ihr werdet fertig! An jede Arbeit, an jede Aufgabe mit ganzer Kraft und ganzem Ernst, aber auch mit ganzem, freudigem, tapferem Mut herangegangen: „Es muß uns doch gelingen!“ Und es wird euch gelingen, wenn der mit euch ist, der ebenso gut in der Schlacht der Millionen wie in den kleinen Kämpfen des einzelnen Schülers mit seiner Aufgabe, mit sich selbst, den Sieg verleiht. „Von Gott kommt Glück, kommt Sieg.“

Nun denn: unter den neuen, guten Sternen am deutschen Himmel, unter dem Segen der Väter, unter dem Schutz der guten Geister, die hier zu Hause sind: blühe, wache und gedeihe die neue deutsche Brüderschule! Und Gott, der Ewige, der auch diese Kinder zu Erben seines ewigen Reichs und auch dies Haus zu seinem Tempel bestimmt hat, er lege seinen großen, reichen Gottesseggen auf dies Werk. Dann wissen wir auch von dem Bau dieser Schule:

Saget er zu unserm Wort
Nur ein Ja und Amen,
So geht unser Bauwerk fort
In des Bauherrn Namen.

* * *

Schon vor einigen Jahren haben deutsche Männer, die sich um das Fabianicer Deutschum verdient gemacht haben, die Notwendigkeit einer deutschen Mittelschule erkannt und zunächst an Gründung einer deutschen Töchterschule gedacht. Bei der Gründung des „Deutschen Hilfsvereins“ in Fabianice, der jetzigen Ortsgruppe des Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend, wurde der Mangel einer deutschen Mittelschule und seine mögliche Abhilfe erörtert. Angeregt durch Herrn Gouvernementspfarrer Paarmann haben einige tatfreudige Mitglieder des Vorstandes die Schulfrage weiter verfolgt und weitere Kreise für sie zu interessieren verstanden. Bedeutende Förderung erhielt das Werk durch das Entgegenkommen der Brüdergemeinde. Die Fabianicer Ortsgemeinde bot, als der Plan an der Lokalfrage zu scheitern drohte, ihr Haus zu günstigen Bedingungen an, und die Unitätsdirektion, die um Abgabe erprobter Lehrkräfte erachtet worden war, entsprach willig den Wünschen des Ausschusses. Herr Unitätsdirektor Küchler prüfte bei seinem Hiersein die Verhältnisse und wirkte ermunternd. Um das Werk nicht mit großen Ausgaben zu belasten, sollte Herr Prediger Siebold, der schon vor dem Kriege die Fabianicer Brüdergemeinde seelsorgerisch bediente, die Schuleitung in die Hand nehmen. Herr Schulrat Sakobielski gab gute Ratschläge und förderte kräftig die Ausführungen des Plans.

Am Freitag, den 8. September, mittags fand die Einweihung der neuen Schule statt. Herr Prediger Wunderling aus Lodz, der die obenstehende Weiherede hielt, fesselte die Zuhörer

durch seine in die Tiefe gehenden Ausführungen und erwärmt sie durch seine gesichtlichen Rückblicke auf ältere und neuere Beziehungen der Brüdergemeinde mit ihrem weltbekannten und weltberühmten Erziehungsanstalten zu unserem Lande und seinen Bewohnern. — Herr Schulrat Sakobielski sprach treffende Worte über den Wert der neuen Gründung, die helfen soll, das heilige Deutschum in der sich erst gestaltenden Zukunft zu festigen. — Herr Pastor Stegemann hielt eine biblische Ansprache, in der die künftigen Ergebnisse der Erziehungstätigkeit — „das Deutschum wird nicht mehr vertuscht und verwischt werden können“ — berücksichtigt wurden. — Eine Übersicht über den Werdegang des „Deutschen Hilfsvereins“ und der Schulzache gab Herr Heggenbart, der Vorsitzende des Vereins. Er dankte mit herzlichen Worten allen Herren, die sich um das Gelingen des Planes verdient gemacht haben. Die deutsche Gesellschaft in Fabianice habe nun ein Progymnasium für deutsche Knaben und Mädchen. — Herr Bürgermeister Dr. Krusche bat eine Übersicht über das deutsche Schulwesen in Fabianice. — Herr Pastor Dietrich sprach packend über deutsche Zukunftsvorstellungen und Herr Pastor Lößler über den Zusammenhang von Deutschum und Christentum. Chor- und allgemeine Gesänge gaben den eingeladenen Ansprachen einen würdigen Rahmen. Zum Schluß wurde von den Versammelten das Lutherspiel „Ein feste Burg ist unser Gott“ stehend gesungen.

Die erhebende Feier, die im Betraum der Brüdergemeinde, die der neuen Erziehungsanstalt als Aula dient, stattfand, war gut besucht. Sie wird als Markstein in der Geschichte des Fabianicer Deutschums gelten. — Heil dem jungen deutschen Werk!

Den deutschen Landwirten

gewidmet anlässlich der Gründungsversammlung der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft des „Deutschen Vereins“.

Einst, als dies Land, noch schwach bestellt, erblühen soll zu Glanz und Ehr, da gingen Boten in die Welt und riefen eure Ahnen her.

Mit Land, mit Recht und Schutz beliehn, der engen alten Heimat müß, sah bald man hier sie durchziehn. Frucht ist aus eurer Saat erblüht.

Der deutsche Siedler blieb im Land, gewann die neue Heimat lieb, und bot ihr gerne Herz und Hand in Zeiten unruhig und trüb.

Und blieb bei schwerster Arbeitsmüh treu seiner deutschen Väter Art, stand aufrecht, sank nicht in die Knie bei fremder Neider Widerpart.

So war es und so soll es sein. Des deutschen Siedlers Ruhm und Glanz ragt noch in unsre Zeit hinein.

Rings liegt um Lodz ein deutscher Kranz. Und wuchs auch hoch der Nachbarn Stolz, drückt heut euch manche Daseinsnot, ihr seid doch noch vom alten Holz und kennt der harten Zeit Gebot!

Es floß zu Land viel deutsches Blut, — hat euer altes Recht gestärkt — es straffe euern deutschen Mut, daß ihr für eure Zukunft werkt!

Sie ist nicht trüb, wenn ihr das Wort empfindet bis ins tiefste Marz: Schutz, Hilfe, Schild und Zufluchtshof schafft Einigkeit, sie macht euch stark!

Lodzer Woche.

Die Kurse für deutsch-evangelische Kantorats- und Dorfschullehrer, die während des letzten Monats im Deutschen Gymnasium abgehalten wurden, sind am Mittwoch mit einer schlichten Abschiedsfeierlichkeit beendet worden. Herr Schulrat Sakobielski hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache folgenden Inhalts: „Meine lieben Freunde! Sie stehen am Ende einer zweijährigen sehr eigenartigen Tätigkeit. Mancher Lehrer hatte lange nicht die Möglichkeit, seinen geistigen Horizont zu erweitern. Die Zusammensetzung im Deutschen Gymnasium hatten nun den Zweck, den Lehrern Neues und Besseres zu bieten. Das Konistorium und die Zivilverwaltung haben Ihnen Gelegenheit gegeben, in einen Schulbetrieb hineinzuschauen und sich mit den neuesten Methoden des Unterrichts vertraut zu machen. Vieles davon wird bei Ihnen zu Nutz und Frommen der Kinder haften bleiben. Durch die Vorträge sind Ihnen neue Wege geöffnet worden zum klaren und scharfen Verstehen Ihrer Aufgaben. Mit Dank werden Sie an die Zeit, die Sie hier verbracht haben, zurückdenken. Sie müssen Ihren Beruf mit Liebe ausüben, denn wo Liebe in der Schule herrscht, da ist auch Ordnung. Sie sind deutsche Lehrer — Angehörige eines großen Volkes. Sie müssen der Mittelpunkt der deutschen Gemeinde sein, um Sie müssen sich die Männer und Frauen schären, um inne zu werden, daß man stolz darauf sein kann, dem größten Volke anzugehören. Tragt das starke Bewußtsein mit Euch fort, ein Deutscher zu sein!“ — Herr Konistorialrat Gundlach ermahnte die Lehrer, niemals zu vergessen, daß Schule und Kirche stets Hand in Hand gehen müssen, um die Kinder richtig zu erziehen. Im Namen seiner Kollegen sprach ein Teilnehmer des Kurses den Leitern des Unterrichts herzlichen Dank für ihre lieblose und hingebende Arbeit aus. Damit erreichte die Abschiedsfeier ihr Ende. Aus den Kursen, für deren Einrichtung den Schulbehörden zu danken ist, haben gegen 40 Kantorats- und Dorfschullehrer unvergänglichen Gewinn gezogen.

Wie aus den Tageszeitungen ersichtlich ist, wurden zwei polnische Jugendvereine von der Behörde bestätigt, und zwar ein Verein polnischer Pfadfinder und eine polnische Pfadfinderfamilie. Damit sind wieder Gründungen vollzogen, welche die russische Behörde, der polnische Turn- und Jugendvereine als ein schlimmes, die Sicherheit des Staates gefährdendes Uebel erachten, nicht gestattet hätte. Es ist zu wünschen, daß immer weitere Kreise der polnischen Gesellschaft beginnen, der deutschen Verwaltung, die — wie die neuen Beispiele zeigen — dem nationalen Leben und Aufschwung der Polen feinerlei drückende Fesseln anlegt, Gegenvertrauen und Dank zu befunden. Daran fehlt es in vieler Hinsicht noch immer. Der deutschen Offenheit ist durch die Genehmigung dieser

Wandervereine ein Zeichen gegeben. Es kann nun kaum das hindern, die lang gehgten Wünsche der deutschen Jugend zu erfüllen: gemeinsame Wanderungen und Turnübungen der jungen Leute aufzunehmen! — Bestätigt wurden auch Satzungen für eine „Gesellschaft der öffentlichen Bibliotheken“. Ihr Gründer ist der sich zum Polentum beende Stadtverordnete Dr. Sterling. Für die Stellungnahme Lodzer Deutschen wird maßgebend sein müssen, ob in dieser Gesellschaft der deutsche Kultureinfluss und das deutsche Buch ihnen gehörende Beachtung finden werden. Die Gründung steht von polnischer Seite, die führenden deutschen Kreise ersten von dem Plan erst durch die Zeitung.

Nach einer Bekanntmachung des Lodzer Magistrats wird, der Stadt eine größere Mehrlinge zugebilligt worden ist, die Brotration vom 11. September an erhöht. Auf neuen Brotkarte (Nr. 34), die am morgigen Montag in Kraft tritt, ist die Erhöhung der Brotration noch nicht sichtbar, berechtigt sie bereits zum Empfang von 6 Pfund Brot und 1 Pfund Mehl.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Die feierliche Wiedereröffnung des evangelischen deutschen Lehrerseminars in Lodz

itag, den 8. September, vormittags 9 Uhr, gestaltete sich einem für alle Teilnehmer wirkungsvollen Akt. Insbesondere hielte ihn Herr Polizeipräsident Dr. Loehrs neben einer großen Anzahl von Ehrengästen mit seiner Gegenwart aus. Feier wurde eröffnet durch den Gesang des Liedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“ Hierauf begrüßte Vorsitzende des Kuratoriums, Herr Fabrikant Werner, die hienamen, namentlich auch die neuen Lehrkräfte, hervorhebend, das Seminar, 1866 in Warschau gegründet, abgesehen von zwei Kriegsjahren, in diesem Jahre auf eine 50-jährige Existenz zurückblicken kann, und brachte dem Verein fürsicht im Auslande für die Zuwendung reicher Geldmittel Dank der Anstalt zum Ausdruck. Herr Polizeipräsident Dr. Loehrs dankte namens der Kaiserlich Deutschen Verwaltung den Herren, die mit ihren Kräften und Mitteln der Wiederherstellung des Seminars dienstbar gewesen sind, stellte gütigst die Hilfsbereitschaft der Behörde in Aussicht und ermahnte die Ling, sich durch ernste Ausnützung der neuen Bildungsmöglichkeit zu vorbildlichen Lehrerpersönlichkeiten von geistigem Gehalte und strenger Selbstzucht zu gestalten. Herr Rat Sackobieleski kennzeichnete in eingehenden Ausführungen den Tag der Wiedereröffnung als einen Tag des Festes und der Freude für alle beteiligten Kreise und stellte Idealbild der Lehrerwirksamkeit dar. Der neuberufene Vorstand der Anstalt, Herr Dr. Schneidek, endlich, voll Stolz die ihm gewordene bedeutsame Aufgabe, bekannte, daß er in Leitung hinsichtlich der pädagogischen Berufsbildung, dem Deutschen Volks- und Kulturbewußtsein und der idealrealen Weltanschauung eine deutsche Erziehung pflegen wolle; ihr soll ein unermüdlich tatenfördernder Arbeitswill im Dienste der Deutschen Volks- und Kulturtwicklung sein. Das erhabende Abgebot des Herrn Pastor Löffler wurde umrahmt durch Gesang der ersten und zweiten Strophe von „O heiliger Geist, lehr bei uns ein!“ — Möchten alle Hoffnungen und Sorgen, die sich mit der Wiedereröffnung des evangelischen Seminars in Lodz verbünden, reichlich in Erfüllung gehen — Segen des gesamten deutschen Volkes!

Neubelebung der Deutschen Abende.

In der am Dienstag abend stattgefundenen Sitzung des Landes- und Ausschusses der Ortsgruppe Lodz des Deutschen Volkes wurde beschlossen, die Deutschen Abende, die bisher vereinsmäßig geleitete zwanglose Zusammenkünfte waren, zu übernehmen. Mit dem Kreis von Damen und Herren, um das Zustandekommen der Deutschen Abende und um deren Ausbau bemühte, ist bereits eine Einigung erzielt. Die Abende gelten also in Zukunft als Veranstaltungen der Ortsgruppe Lodz des Deutschen Volkes. An ihrem äußeren Alter als Gesellschaftsabende, an denen jeder Deutsche, ob

in Civil oder Feldgrau, teilnehmen kann, wird dadurch nichts geändert, nur dahin soll gewirkt werden, daß an guten, das Gemüte erhebende und das deutsche Bewußtsein der Besucher stärkenden Darbietungen kein Mangel ist und für jeden Abend im Voraus eine bestimmte Vortrags- und Pausenfolge festgelegt wird. Ein Ausschuß, dem die Damen und Herren angehören, die bisher die Deutschen Abende leiteten, dem aber neue Mitglieder zugewählt werden, soll erstmalig für Dienstag, den 26. September eine Jahresgedenkfeier zur Errichtung der Deutschen Abende vorbereiten. Herr Major v. Plötz, der sich um die Deutschen Abende besondere Verdienste erworben hat, wird bei dieser Gelegenheit eine Ansprache halten. Für Dienstag, den 3. Oktober, ist ein Vortrag vorgesehen, an den sich dann ein geselliges Zusammensein gliedern wird.

Unterrichts- und Fortbildungskurse der Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Die Fortbildungskurse für deutsche Sprache beginnen am Freitag, den 15. September, abends 8 Uhr. Da sich sehr viele Teilnehmer gemeldet haben, werden Nebenklassen eingerichtet.

Der Unterricht in Gabelsberger Stenographie beginnt am Montag, den 18. September, abends um 7 Uhr.

Am Mittwoch, den 20. September, abends 7 Uhr, hält Herr A. Krause im Vereinslokal einen Vortrag über Reform-Stenographie, die leicht erlernbar und kurz ist. Der Unterricht in Reform-Stenographie beginnt am Mittwoch, den 20. September.

Der Vorstand des Vereins bemüht sich gegenwärtig um die Beschaffung geeigneter Räumlichkeiten, in denen der Unterricht

Die einjährige Dauer der nichtbenutzten Konzession näherte sich in diesen Tagen ihrem Ende. Daß man sich vielfach gegen den Triestablauf schützte, indem man einer beliebigen, fertiggestellten Zeitungsnummer den Kopf des in der Reservekonzession genannten Blattes gab und davon einige Stücke für die Behörde drucken ließ, war uns, die wir uns in unserer deutschmächtigen Bravour und Geduld mehr um Erfüllung als um Umgehung von Gesetzen bemühten, nicht bekannt.

Ein willkommener Anlaß bot sich unseren Gegnern schon in den nächsten Tagen. Am 6. März 1913 wurde das Romanowblatt gefeiert. Unsere Schriftleitung mußte am Tage vorher zwei ganze Zeitungsnummern fertigstellen, die laufende Abendausgabe und die Festnummer, die am nächsten Morgen herauskam. Den überbürdeten Herren kam ein mit der Abendpost eingetroffenes Feuilleton, das sich in fühlgleichlichem Sinne mit den Romanows beschäftigte, gelegen. Allzukritisch gefärbte Ausführungen wurden gestrichen, so daß der Aufsatz eine weit mildere Form erhielt; als sie das ursprüngliche Manuskript hatte. Dennoch sollte der Aufsatz uns zum Verhängnis werden. Unsere Festnummer wurde, allerdings erst nachdem sie bereits verhandelt war, beiflagt, weil der Senator gefunden hatte, daß wir verpflichtet gewesen wären, unsere nach einem verbreiteten Klischee hergestellte Abbildung der kaiserlichen Familie dem Hofministerium in Petersburg zur Genehmigung vorzulegen. Auf den Inhalt des Aufsatzes ist er erst später aufmerksam geworden. Weil darin die aller Welt bekannte Tatsache erwähnt war, daß das Haus Romanow in seiner männlichen Linie erloschen sei, überantwortete er die „Lodzer Rundschau“ der Staatsanwaltschaft zur „weiteren Verfolgung“. Die beanstandete Stelle lautete: „Das richtige Haus Romanow hat nur die Hälfte der drei Jahrhunderte existiert, deren Andenken man heute feiert. Mit Peters Tochter Elisabeth ist es zu Ende gegangen. Die Holstein-Gottorper, welche seit dem dritten Peter es dem Namen nach fortsetzen, haben auf ihn nur einen ebenso bedingten Anspruch wie Österreichs Lothringer seit dem Sohne Maria Theresias auf den der Habsburger; wie die Braunschweig-Lüneburger auf den welfischen, seitdem ein Markgraf von Este die letzte Erbin des alten Geschlechts heimgeführt hat. Da unsere Kultur das alte Mutterrecht nicht kennt, so ist die Fortfristung solcher Geschlechtsnamen staatsrechtlich mit einem inneren Widerspruch behaftet.“

(Schluß folgt.)

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!
Auch dieser Kampf muß gewonnen werden.
Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell niederzuringen — werde zuschanden! Deshalb muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen, soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

e Vorläufer der Deutschen Post.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Trotz der ungünstigen Zeitumstände entwickelte sich unser Unternehmen zusehends. Wir hatten den Verlag der Fachzeitung „Lodzer Textilmart“, der Monatsschrift „Geistiges Leben“ des religiösen Wochenblattes „Unsere Kirche“ übernommen und gesuchten einen deutschen Volkschriftenverlag ins Leben zu rufen. Zwar in weiterer Ferne noch, aber doch schon als ein Angriff zu nehmendes Werk schwante uns die Herausgabe Lodzer Adressbüches vor. Auch in mittelbarer Art konnten unserer Stadt zu den noch fehlenden geistigen Werten unserer Druckerei hergestellt oder sollten für fremde Rechnung gedruckt werden. Da sich auch die Aufträge auf geschäftliche Sorten mehrten, so erweiterten wir unsere Druckerei. Wir an weitere Geschäftsausdehnung und beabsichtigten eine Gesellschaft zu gründen.

Bir konnten jetzt um so eher an eine solche Gründung gehen, auch der Zeitungsverlag sich schon dem Zeitpunkt näherte, in dem er sagen konnten, daß Ausgaben und Einnahmen sich. Wohl hatte infolge der in der Arbeiterbevölkerung henden Not die Zahl der Wochenabonnenten abgenommen, hatten aber schon am Ende des ersten Jahres über 4000 her und erfreuten uns zunehmender Beliebtheit in allen der deutschen Gesellschaft. Der Deutschen „Christlichen Gesellschaft“ hatten wir durch die Verlagsübernahme ihrer Zeitung „Die Gewerkschaft“, die als Beiblatt zu unserer Zeitung herauskam, wesentliche Dienste erwiesen.

Im das Anzeigengeschäft nicht zu sehr durch die gegen-

Unterbietungen der Agenten zu schädigen, erzielten die Zeitung einheitlicher Preise und Bedingungen seitens drei deutschen Zeitungen, ohne Erfolg. Ebenso wenig zum Vorbild war der von uns unternommene Versuch, eine Zeitung zu treffen, hinsichtlich eins statt zweimaliger Ausgabe am Tage. Um vor ihrer Konkurrenz etwas zu haben, hatte die zweite deutsche Zeitung bei ihrer Gründung die zweimalige Erscheinungsart gewählt. Die ältere war ihr nach einiger Zeit gefolgt. Wir mit unserem Blatt mußten uns dem Beispiel der älteren Zeitungen folgen. Was für die älteren Zeitungen, die fast ausschließlich

Schriftleitung. Wir einigten uns dahin, uns nicht einschüchtern zu lassen, aber doppelt vorsichtig zu sein, um uns nicht durch einen Mißgriff formaler Natur von dem uns beschleidenden Tschinowitztum fassen zu lassen. Größere Vorsicht war in diesen Tagen auch deshalb am Platze, weil die Reservekonzession, die auf meinen Namen lautete, abgelaufen war und erneuert werden mußte. Die Zeitungen in Russland, die sich den Luxus einer eigenen Meinung leisteten, sind stets in Gefahr, geschlossen zu werden; deshalb besorgen sie sich Reservekonzessionen. Ich besaß nun die Genehmigung zur Herausgabe der „Lodzer Post“, die am Tage des Verbots der „Lodzer Rundschau“ erschienen wäre.

stattfinden kann. Die ersten Zusammenkünfte finden im Lokal des Deutschen Vereins, Evangelische Straße 5, statt. Alle, die sich bereits zur Teilnahme an Unterrichtsstunden gemeldt haben, mögen die obengemachten Mitteilungen als Einladung betrachten.

Vorbereitet wird die Einrichtung von Kursen für Buchführung, deutsche Literatur und polnischen Sprachunterricht. Anmeldungen für diese Kurse werden entgegengenommen. Die Namen der Lehrer werden noch bekannt gegeben.

Am Sonntag, den 17. September, soll eine Nachmittagswandertour stattfinden, bei ungünstiger Witterung eine Unterhaltung im Saale. Weiteres wird in der nächsten Nummer der „Deutschen Post“ mitgeteilt.

Heute!

Früh halb 11 Uhr im kleinen Saale des Männergesangvereins: Tagung der Hauptverwaltung des Deutschen Vereins; nachmittags halb drei Uhr im großen Saale des Männergesangvereins: Gründungsversammlung der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft des „Deutschen Vereins“.

Aufführung von „Alt-Heidelberg“.

Für Sonnabend, den 23. September, wird von der unter Leitung von Frau Dr. Stenzel stehenden dramatischen Abteilung des „Deutschen Vereins“ die Aufführung des beliebten Schauspiels „Alt-Heidelberg“ vorbereitet. Mit dem Kartenverkauf wird bereits in der laufenden Woche begonnen. Die Eintrittspreise von 3 M., 2 M., 1 M. und 50 Pfennig ermöglichen jedermann den Besuch der Veranstaltung. Der Reinertrag kommt den Zwecken der deutschen Jugendpflege zugute. — Die Aufführungen sollen in Fabianice und in Zielitz wiederholt werden.

Gründung der 31. Ortsgruppe in Galkuwek.

Von den in Galkuwek, Jordanow und Przaniczko wohnenden bisherigen Mitgliedern der Ortsgruppe Brzezin war der Wunsch geäußert, sich im Hinblick auf die weite Entfernung nach Brzezin zu einer eigenen Ortsgruppe zusammenzuschließen. Dem Ansuchen ist von der Hauptleitung durch Einberufung einer Versammlung entsprochen worden. Die Zusammenkunft fand am Sonntag, den 3. d. Mts., nachmittags 5 Uhr in Galkuwek statt. Nach einer Ansprache des Herrn Eichler über die Arbeit des Deutschen Vereins und seine Bemühungen um die kulturelle und wirtschaftliche Höherentwicklung der deutschen Landwirte, an die sich eine Ausprache schloß, wurde die Gründung einer Ortsgruppe beschlossen. Zum Vorsitzenden wurde Herr Daniel Maasch, der Ältere aus Galkuwek, zum stellv. Vorsitzenden Herr Daniel Maasch, der Jüngere aus Przaniczko, zum Schriftführer Herr Ludwig Lutomski und zum Schatzmeister Herr Gottlieb Schamul aus Galkuwek gewählt.

Ortsgruppe Borzhuvka.

Die Ortsgruppe Borzhuvka des „Deutschen Vereins“, der Landwirte aus mehreren Kolonien angehören — Borzhuvka selbst hat nur elf Wirtschaften —, wurde gleich bei ihrer Gründung eine der größten ländlichen Ortsgruppen des Vereins. Für den gut deutschen Geist der Landwirte der dortigen Gegend legte auch die zweite Versammlung Zeugnis ab, die am vergangenen Sonntag stattfand. Weit über hundert Teilnehmer hatten sich eingefunden. Da es in Borzhuvka, wo ebenso wie in den benachbarten Kolonien während der Kämpfe um Lodz und Brzezin nahezu alle Wirtschaften zerstört und geplündert worden sind, keinen geeigneten Versammlungsraum gibt, hatte man sich an einer auf dem Gummelichen Bergthum liegenden hübsch gelegenen Bachhalde versammelt. Helfende Hände hatten Bänke und Stühle herbeigeschafft. Nach den langen Regentagen strahlte der Himmel in herrlicher Blüte. Herr Kreistagsabgeordneter Gummel eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung. Darauf hielt Herr Redakteur Flierl einen längeren Vortrag. Seinen schlicht gehaltenen Ausführungen, die eine anschauliche Schilderung der Lage des Deutschtums in unserem Wohngebiet, die Ermahnung zum Zusammenhalten und zu gegenseitiger Hilfe, herzliche Ermutigungen zu deutscher Arbeit und eingehende Erläuterungen der Aufgaben, die der Deutsche Verein zum Wohl der deutschen Landwirte erfüllen will, enthielten, lauschten die Versammelten mit größter Aufmerksamkeit. Herr Gummel dankte im Namen der Versammelten dem Redner. Viele Landwirte versprachen an der am heutigen Sonntag in Lodz stattfindenden Gründungsversammlung der landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft des Deutschen Vereins teilzunehmen. Nach der Versammlung nahmen der Schriftführer des Vereins, Herr Fabrikbesitzer Paul Struse aus Dobieschow und die Schatzmeisterin, Frau Maria Struse, Neuanmeldungen und Beitragszahlungen entgegen. 40 neue Mitglieder ließen sich eintragen. Die Ortsgruppe zählt heute annähernd 150 Mitglieder. Mehr als eine Stunde dauerte das Drängen um den Tisch. Im großzüglichen Hause des Herrn Gummel fand ein kurzes Zusammentreffen des Vorstandes statt. Der zweite Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Kling, war durch eine Erkrankung verhindert, an der Versammlung teilzunehmen.

Ortsgruppe Tomaszow.

Am Sonntag, dem 3. Sept. fand im Vororte Brzostowka ein Unterhaltungsnachmittag der Tomaszower Ortsgruppe des „Deutschen Vereins“ statt, zu dem Vereinsmitglieder und Gäste sehr zahlreich erschienen waren. Um 2 Uhr nachmittags marschierten die Jugendabteilungen, ungefähr 240 Knaben und Mädchen, mit Turnershuhn und Wappen unter Gesang nach Brzostowka, wo sich alsbald ein fröhliches Leben entwickelte. Nach den Spielen der Mädchen eröffneten die Knaben das Programm, mit Freilübungen unter der Leitung des Herrn Grüner, denen die Mädchen unter Leitung von Fräulein Steinbach folgten. Alle Vorführungen errangen Beifall, wohlwiederer Dank wurde den Damen und Herren gespendet, die sich der Mühe unterzogen haben, in verhältnismäßig kurzer Zeit solche Leistungen bei den Jugendabteilungen zu erzielen. Wettspiele der Knaben und zum Schluss zwei von den größeren Jörglingen gestellte Gruppen endeten den offiziellen Teil der Vorführungen. Nach Verteilung der Preise unterhielten sich alle Anwesenden bis zum Eintritt der Dunkelheit. Unter Gesang wurde um 8 Uhr der Rückmarsch angetreten.

Wie lege ich mein Kapital an?

Wer vor dem Kriege behauptet hätte, daß gerade zur Kriegszeit das Bedürfnis, Geld zinstragend anzulegen, groß sein würde, der würde auf ein unglaubliches Lächeln gestoßen sein. Der Krieg ist der Zerstörer von Gütern. Wie ist es dann möglich, daß im großen Umfang neue Ersparnisse entstehen? Die Antwort darauf gibt das Völkerlingen, in dem wir uns seit mehr als zwei Jahren befinden. Großen Teilen der

Bevölkerung ist es durch unmittelbare oder mittelbare Beteiligung an Heereslieferungen, durch die Abstoßung von früher angekauften Waren an Waren und durch erhöhte Entlohnung der Arbeit gelungen, neues Kapital anzureichern oder bereits vorhandenes zu vergrößern, und man braucht nur an den gewaltigen Erfolg der vier ersten Kriegsanleihen zu denken, um zu erkennen, daß für sehr erhebliche Summen im Kriege ein Anlagebedürfnis entstanden ist.

In den sechs Monaten, die seit der Ausgabe der vierten Kriegsanleihe verstrichen sind, haben sich wiederum bei großen und kleinen Kapitalisten, bei Behörden, Banken, Sparkassen, Aktien-Gesellschaften u. v. neue Gelder gesammelt, und ihre Eigentümer stehen vor der Frage: Wie lege ich mein Kapital an?

Wer bei seiner Entscheidung ausschließlich von der Erfahrung geleitet wird, es ist seine dringendste Pflicht, die Kriegsergebnisse und Kriegskraft seines Vaterlandes zu untersuchen, der wird ohne weiteres die Antwort finden. Aber auch alle die, denen zwar kein Mangel an patriotischem Empfinden nachgelegt werden kann, die aber doch auch daran denken, ihr Geld aus beste zu sichern, müssen zu dem Entschluß kommen, die fünfte Kriegsanleihe zu zeichnen. Weshalb? Niemals vor dem Kriege hat es eine deutsche Reichsanleihe gegeben, die eine so hohe Verzinsung bringt, und wenn wir hinsichtlich der Kraft Deutschlands vor und während des Krieges Vergleiche anstellen, so wissen wir, daß auch große Kosten zu tragen sind, aber wir wissen auch, daß Deutschland unerschüttert steht und seine Grenzen, dank der heldenhaften Haltung unserer Truppen, tiefe Feindeslande hineingeschoben hat. Wir wissen auch, daß das Reich durch das ihm zutreffende Recht der Gesetzgebung jederzeit und unter allen Umständen in der Lage ist, die Mittel zur pünktlichen Bezahlung seiner Schuldzinsen aufzubringen. Warum also sollte jemand jetzt weniger dazu bereit sein, Anleihegläubiger des Deutschen Reiches zu werden als vor dem Kriege? Nur von durchschaubaren und wenig überlegenden Leuten kann so etwas angenommen werden.

Mancher, der an die großen Gewinne denkt, die deutsche Industriegesellschaften im Kriege erzielt haben, mag meinen, daß es richtiger sei, an der Industrie zu beteiligen, mit anderen Worten, Aktien zu kaufen. Möglicher, daß eine solche Spekulation von Erfolg begleitet ist, aber die Zufriedenheit, daß das in der Art angelegte Geld auf Jahre hinaus mit 5 Prozent verzinst wird, die kann selbst die beste Aktiengesellschaft nicht geben. Eine solche Gewissheit hat hingegen der, der die deutsche Kriegsanleihe zeichnet.

Die Verzinsung liegt in gewöhnlichen Zeiten im umgekehrten Verhältnis zur Sicherheit der Anlage zu stehen. Ganz niedrige Zinsen bringen meist nur kleine Risiken, und wo hohe Zinsen gezahlt werden, hängt es vielleicht irgendwie mit der Sicherheit. Die besonderen Umstände haben es mit sich gebracht, daß dem deutschen Volke die sicherste Anlage, für die die Steuerkraft der ganzen Bevölkerung und das Vermögen des Reichs und sämtlicher Bundesstaaten haften, zum höchsten Zinszuge dargeboten wird. Und nicht nur die 4½-prozentige Reichsanleihe ist eine so vortheilhafte Anlage, sondern auch die 4½-prozentige Schatzanweisungen sind es, die das Reich als zweite Anleiheform auflegt. Da sie zu 95 Prozent ausgegeben werden, bringen sie von vornherein tatsächlich nicht 4½ Prozent, sondern 4¾ Prozent Zinsen. Außerdem hat man bei der Rückzahlung, die im Jahre 1923 beginnt und im Jahre 1922 beendet sein muß, einen Kapitalgewinn in Höhe von 5 Prozent zu erwarten; denn die Rückzahlung erfolgt in der Weise, daß die Schatzanweisungen zum Nennwert, also mit 100, ausgelöst werden.

Nun darf man bei einer Kapitalanlage nicht nur die Sicherheit und die Verzinsung als entscheidend ansehen, sondern auch die Frage der mehr oder minder leichter Realisierbarkeit spielt eine wichtige Rolle. Eine Anlage ist um so günstiger zu beurteilen, je leichter sie realisierbar ist, d. h. je bestimmter der Eigentümer darauf rechnen kann, daß er jederzeit in der Lage ist, die Anleihe ohne Verlust zu Geld zu machen. Bei der Deutschen Kriegsanleihe, und zwar bei den 4½-prozentigen Reichsanleihen, wie auch bei den 4¾-prozentigen Schatzanweisungen, ist das der Fall. Wenn die 4½-prozentige Reichsanleihe den Vermarkt tritt, unkündbar bis 1924, so bedeutet das nur, daß der Zinszuschuß des Reiches vorher nicht herabgesetzt werden darf. Die Verkaufsfreiheit wird dadurch in einer Weise beschränkt, im Gegenteil, sie wird dadurch gehoben, denn die Bestimmung „unkündbar bis 1924“ wird zugunsten des Anleiheinhabers, der damit die Gewissheit hat, daß er mindestens bis zum Jahre 1924 5 Prozent Zinsen. Will das Reich dann nicht mehr so viel Zinsen zahlen, so muß es auf Verlangen jedes Anleiheinhabers ihm den Nominalwert der Anleihe zahlen.

Nach alledem kann einem jeden, der vor der Frage steht: „Wie lege ich mein Kapital an?“ die Antwort gegeben werden: In der Kriegsanleihe des Deutschen Reiches.

Politische Wochenblätter.

Dem Eintritt Rumäniens in allen Krieg sind auf allen Fronten Kämpfe von großer Heftigkeit gefolgt. Die Gegner Deutschlands und seiner Verbündeten glaubten durch die Ankündigung der rumänischen Mithilfe bei ihren Truppen eine so große Begeisterung hervorrufen zu können, daß ein neu ins Werk gesetzter allgemeiner Ansturm große Erfolge, wenn nicht die heiß ersehnte Durchbrechung der deutschen Fronten, zeitigen würde. Sie haben wieder einmal die deutsche Widerstandskraft unterschätzt und finden nun Gelegenheit sich zu überzeugen, daß die rumänische Kriegserklärung den Mut und Kampfeswert der deutschen, österreichischen und bulgarischen Soldaten eher gesteigert als vermindert hat.

Trotz bisher unerhörter Munitionsverschwendungen durch die französischen und englischen Ritterei — aus hundert und über Hunderttausend Geschützen wurden ungzählige Millionen von Geschossen aller Kaliber gegen die deutschen Stellungen im Sommeregebiet geschleudert — hielten die deutschen Verteidiger in ihren Stellungen aus und brachten den übermächtig anstürmenden Feinden, die alles erschlagen wünschten, entschlagene Verluste bei. Im Verhältnis zu dem gewaltigen Einschlag von Material und Menschen sind die Erfolge gering. An mehreren Stellen wichen die Verteidiger in die zweite Linie zurück; einige Ortschaften, die längst Trümmerhaufen sind, wie Guillemont, Chilly, Clery, Bernaudovillers, gerieten in die Hand der Angreifer. Selbst die englische und französische Heeresleitung wagt es nicht, übermäßige Hoffnungen zu erwecken, wenn man auch Spieler alles auf eine Karte!

Anmeldungen für die
8-kl. Mittelschule
(gehobene Knabenschule)

werden noch entgegengenommen. Für die 8. Klasse werden Knaben ohne Vorkenntnisse aufgenommen. Impf- und Taufchein sind erforderlich. Auskunft erteilt täglich von 8—5 Uhr nachm. der Leiter
K. Weigelt,
Nowotz-Straße Nr. 12.

Cesar Matz ALLE SORTEN PINSEL
FOR INDUSTRIE
Bürsten- und Pinsel-Fabrik
Petrakauer Straße Nr. 123.

in größter Auswahl.
Bürsten für die Toilette, den Haus- und Fabrikbedarf in bekannter Güte.
Neueste Teppich-Kehrmaschinen und Frottierbürsten.
Im Groß- und Kleinverkauf konkurrenzlos billige Preise.

die in den zerstörten Stellungen zurückgebliebenen Geschütze und die paar Tausend Gefangenen, die bis zum letzten Augenblick sich des Gegners erwehrten, als großen Sieg bucht.

Wie tapfer und hartnäckig die deutschen Truppen ihre Stellungen trod der großen Übermacht von 28 Divisionen, die ihnen auf kurzer Front gegenüberstanden, verteidigten, geht schon daraus hervor, daß es ihnen gelang, noch 1437 Franzosen und französische Offiziere als Gefangene einzubringen.

Vor Verdun haben sich die Franzosen bei ihren Massenangriffen nur blutige Köpfe geholt; nicht nur hielten die deutschen Truppen dem überaus heftigen Ansturm überall stand, sondern sie drangen in die von den Franzosen stark ausgebauten und uneinnehmbaren bezeichneten Souville-Schlucht ein und nahmen dabei 11 Offiziere und 490 Mann gefangen.

Auch die Russen erhöhten durch die veränderte politische Lage auf der Balkanhalbinsel günstige Erfolge und griffen verschiedenen Stellen in Woiwodina, Galizien und in den Karpaten erneut an, sie wurden fast überall unter sehr schweren Verlusten zurückgeschlagen. Besonders im Raum von Korica-Swiniauk hatten die Russen ihr anfängliches Vorstoßen mit sehr schweren blutigen Verlusten zu büßen und außerdem mußten sie 10 Offiziere und 1100 Mann als Gefangene in die Hand ihrer Gegner lassen. In den Karpaten wurde von den deutsch-österreichischen Truppen Kulik gestürzt und 375 Gefangene, darunter 2 Offiziere, gemacht, während Plonska-Höhe in den Händen der Russen verblieb.

Man sieht, daß auch die vergangene Woche bei hin und wogenden Kämpfen keine Aenderung der strategischen Lage brachte hat. Der rosiges Schimmer eines neuen Morgenrots, die Feinde der Mittelmächte beim Eingreifen Rumäniens sehen wähnten, hat sich wieder getrübt und das ersehnte Ziel, die Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten ist in neblige Ferne gerückt.

Nach dem „ruhmreichen“ Einrücken der rumänischen Streitmacht in einige schwach besetzte und unterverteidigte Städte Siebenbürgens kommen aus der Dobrudscha Nachrichten, die, sie später sie eintreffen, um so verhängnisvoller für die Rumänen klingen. Gleich nach dem erfolgreichen Eindringen der Bulgaren in die Dobrudscha gelang es ihnen große Verbände der rumänischen Truppen zu zerstören und 700 Gefangene mit 10 Offizieren einzubringen. Die von Rumänen besetzte Stadt Dobritsch wurde genommen. Darauf brachte der deutsche Tagesbericht die Nachricht, daß die und bulgarischen Regimenter die Festung Tutrakan sieben und sieben befestigte Stellungen erobert haben, am Donnerstag wurde bekannt, daß diese Festung in die Hände der Deutschen und Bulgaren gefallen sei. 2000 Mann Gefangene, darunter 2 Generale, mehr als 400 Offiziere und die Waffen vor den siegreichen deutschen und bulgarischen Truppen strecken, als Beute sind vorläufig über 1000 Geschütze gemeldet. So haben sich die Rumänen ihr Eingreifen in Krieg sicher nicht vorgestellt! Wir wollen nicht in die Hände unserer Feinde versetzen und zum Frieden werden, sondern Ruhe die weitere Entwicklung der Dinge abwarten. Die Rumänen von Norden her gleichfalls starke Kräfte nach Rumänien einzurücken lassen und Teile derselben sind bei Dobritsch mit deutsch-bulgarischen Truppen zusammengestossen und zusätzliche Verluste worden, während deutsche und bulgarische Fliegerstrecken, als Beute sind vorläufig über 1000 Geschütze gesunken.

Merkwürdig ruhig war es an der italienischen Front, gekämpft wurde ja auch hier, aber der Traum von schneller Befreiung von Triest scheint doch mit einer Art Abdruck geendet zu haben, den die Lage auf dem Balkan da aus nicht zu erleichtern imstande ist.

Die Dragontsierung Griechenlands durch Länder und Franzosen dauert weiter an. Im Hafen von Patras liegen ihre Kriegsschiffe. Sie legen alles darauf an, die griechische Regierung und den als Deutschenfreund gehafteten Kaiser zu zwingen, an der Seite der griechischen Feinde gegen Heere der griechenlandfreudlichen Mittelmächte zu ziehen. Kümmert es Engländer und Franzosen, daß die gesittete Kaiserin schamlos nennt! Sie sehen wie ein verkommen

Dünge-Kalf,

gemahlen und ungemahlen,
lose und in Fässern,
Kainit und Kalisalz

find zu bezahlen
durch den
Landwirtschaftlichen Ausschuß des „Deutschen Vereins“. Adolf Wegner, Lodz, Mittelstraße Nr. 11

Zahnarzt

Gottlieb Gutzmann,

Lodz, Mittelstraße 83, 1. Etage.

Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe“ bei künstlichen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

14. September 8. 3.

A. Krause, 2. Ostpreis, Buschlinie.

Besteller der „Deutschen Post“ erhalten.

Das neue Reform-Sytem über Leichtigkeit und Kürze alle am wie Gablerber, Stolze-Sche

Beginn des dritten Kurzus

14. September 8. 3.

A. Krause, 2. Ostpreis, Buschlinie.

Besteller der „Deutschen Post“ erhalten.

Karl Lamprecht, Mittelstraße 2.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler

Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Stenographie Das neue Reform-Sytem über

Leichtigkeit und Kürze alle am wie Gablerber, Stolze-Sche

Beginn des dritten Kurzus

14. September 8. 3.

A. Krause, 2. Ostpreis, Buschlinie.

Besteller der „Deutschen Post“ erhalten.

Karl Lamprecht, Mittelstraße 2.

Bettfedern - Reinigung - Antif